



Pfarr- und Wallfahrtskirche  
*„Zu den Sieben Schmerzen Mariens“*  
in Riffian



## Das Dorf

Riffian liegt in 504 m Seehöhe am sonnigen Westhang des äußeren Passeiertales, ist 5 km vom Kurort Meran entfernt, erstreckt sich über eine Fläche von 35,75 qkm und hat zurzeit an die 1.360 Einwohner.

In 1100 bis 1400 Meter Höhe liegen die Rodunginseln von Gfeis, Vernuer, Magdfeld, Ried und Walde, überragt von den Riffianer Hausbergen Hahnenkamm (2100 m) und Hochwart (2525 m).

Der Name Riffian wird vom lateinischen Praediennamen Rufiánu hergeleitet, einem Landgut des Rufus also, das wohl in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten angelegt wurde.

Geschützt durch die Texelgruppe im Nordwesten und die Sarntaler Alpen im Osten erfreut sich diese Gegend noch aller klimatischen Segnungen der Meraner Weitung.

Dank der günstigen klimatischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten lockte unser Gebiet schon früh Siedler an. Die eindrucksvollen Zeugnisse aus vorgeschichtlicher Zeit, insbesondere am „Burgstall“, lassen die Anfänge der Besiedlung zumindest in die jüngere Eisenzeit (ab 500 v. Chr.) zurückreichen. Erstmals urkundlich erwähnt wird der Ort im Jahre 1116. Im Mittelalter stand Riffian politisch und in der Verwaltungsorganisation in enger Bezie-

### Impressum:

Herausgeber: Bildungsausschuss Riffian-Kuens  
in Zusammenarbeit mit der Pfarre Riffian

Text: Josef Pircher

Fotos: Dieter Drescher: S. 8, 12 l.  
Fotoarchiv des Landesdenkmalamtes Bozen  
S. 5, 13, 14, 20, 21, 22, 23  
Johanna Mair: S. 6, 7, 28, Umschlag-Rückseite  
Anita Schwienbacher: S. 26  
Tappeiner AG/Lana: S. 12 r., 16  
Siglinde Zipperle: Titelbild

### Gestaltung

und Druck: Medus, Meran

Die Drucklegung erfolgte mit finanzieller Unterstützung durch den Bildungsausschuss Riffian-Kuens, die Gemeinde Riffian und die Raiffeisenkasse Passeier.

Riffian, Juli 2013

hung zu Schloss Tirol und gehörte schon seit damals zum engeren Burggrafenamnt.

Für ein Jahrtausend waren der Acker- und Weinbau sowie die Viehzucht die bedeutendsten Wirtschaftszweige des Dorfes. Seit dem Zweiten Weltkrieg gingen Acker- und Weinbau stark zurück, während der Obstbau gewaltig anstieg. Auch die Viehzucht verlor an Bedeutung, sie wird heute fast nur mehr in Gfeis und Vernuer getrieben. Neuerdings wird der Weinbau wieder etwas belebt. Seit den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts spielt auch der Tourismus eine beachtliche wirtschaftliche Rolle. Zudem blühten Handwerks- und Handelsbetriebe auf.

Riffian hat eine ausgeglichene Wirtschafts- und Sozialstruktur. Die Zusammenarbeit vieler Gruppen, Vereine und Organisationen bereichert das Dorfleben.



## Die Wallfahrt

Riffian gehört zu den ältesten und bekanntesten Wallfahrtsorten Südtirols und ist Wallfahrtsmittelpunkt des Burggrafenamtes.

Die Entstehung der Wallfahrt geht ins hohe Mittelalter zurück. Die ersten urkundlichen Belege stammen aus dem Jahre 1310. Es handelt sich dabei um vier Ablassbriefe der Bischöfe von Chur, Basel, Konstanz und Eichstätt. Schon 1395 ist eine Vinschger Pilgerin (Schlossfrau von Kasten) nachweisbar. 1498 musste ein Eppaner wegen unglücklichen Totschlags eine Bußwallfahrt nach Riffian unternehmen.

Die Auffindungslegende erzählt:

Ein Riffianer Bauer bemerkte in der Nacht des Öfteren im Flussbett der Passer einen Lichtschein, ging dieser unerklärlichen Erscheinung näher nach und fand zwischen Geröllsteinen und Sand das Gnadenbild der Schmerzhafte Mutter von Riffian. Die Kunde vom wunderbaren Fund verbreitete sich im Dorf. Die Bewohner entschlossen sich, für das gefundene Muttergottesbild eine würdige Kapelle zu bauen. Als Standort hatte man den Platz am „Remppen Bühel“ ausgewählt. Allein der Bau wollte nicht voranschreiten: Die Arbeiter verunglückten einer nach



Dorfansicht Riffian

dem anderen; was bei Tage aufgebaut war, stürzte nachts wieder zusammen. Schwalben kamen und trugen die vom Blute der Zimmerleute bespritzten Holzspäne auf den benachbarten Hügel. Man erkannte den Wink der Muttergottes und erbaute auf dem angezeigten Platz die Kapelle. Seit über 700 Jahren pilgern Menschen zur „Schmerzhaften Muttergottes“ von Riffian, tragen ihre großen und kleinen Sorgen und Anliegen vor und gehen gestärkt und getröstet wieder nach Hause.

Viele Votivbilder, vor allem aus dem 18. und 19. Jh., künden von der Hilfe, die Pilger in ihren Nöten erfahren haben. Die älteste Votivtafel, die leider seit geraumer Zeit unauffindbar ist, berichtet vom Sieg, den die Tiroler durch die Fürbitte der Schmerzhaften Mutter von Riffian in der Schlacht von Calliano im Jahre 1487 gegen das Heer der Republik Venedig davongetragen haben. Eine weitere frühe Votivtafel aus dem Jahre 1669 zeigt den Umbau bzw. die Vergrößerung der Kirche: Von einem der obersten Balken des Dachstuhls stürzt ein Arbeiter in die Tiefe und bleibt unverletzt – „durch virbit der allerseligsten Himmel Khinigin Mariä“, wie es auf der Tafel heißt.

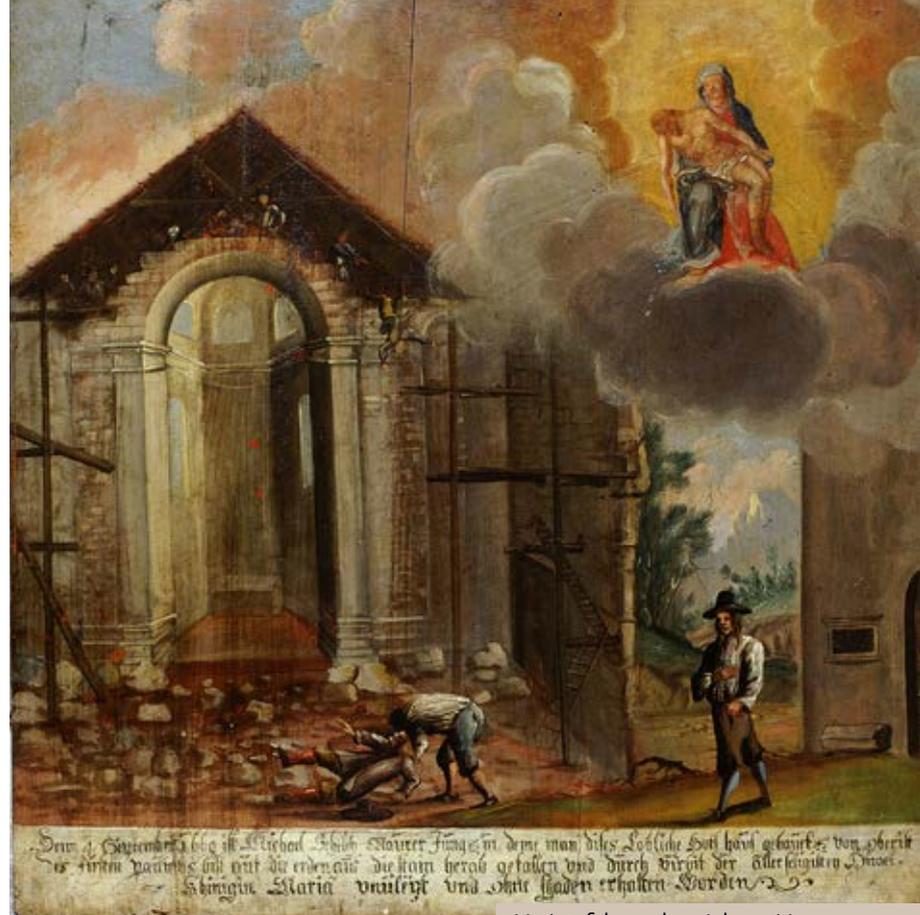
In den Mirakelbüchern finden sich beeindruckende und berührende Eintragungen, zum Beispiel:

„Liebe Muttergottes, hilf mir, dass ich eine ruhigere Zeit verbringen darf. Ich bin so müde!

Ich hoffe auf Deine Hilfe.“ (01.06.2006)

„Jedes Jahr müssen wir nach Riffian in diese Kirche kommen. Dies gibt uns dann immer wieder neue Kraft für das Leben.“ (02.08.2001)

Die Wallfahrtskirche gilt als ein besonderer Ort der Kraft, an dem vor allem Gebetserhörungen bei seelischen Leiden wie Schwermut erfahren wurden und werden.



Votivtafel aus dem Jahre 1669

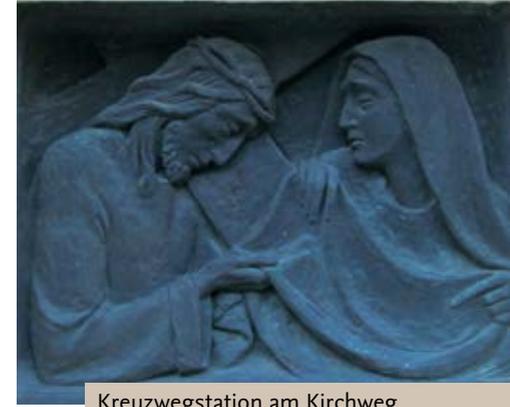
Ziel vieler Wallfahrer ist Riffian vor allem in den „Maietagen“, d.h. an den ersten drei Tagen im Mai, an denen seit alters das 40-stündige Gebet abgehalten wird, weiters den ganzen Mai über, im Rosenkranzmonat Oktober und an den Marienfesttagen.

Zur Wallfahrtskirche führen gleich mehrere Pilgerwege. Sie werden heute noch von vielen Wallfahrern genutzt. Nach wie vor gehen Einzelpersonen und Gruppen zu Fuß den alten Wallfahrtsweg von Zenoberg herein. Viele fah-



4. Station des Besinnungsweges

ren mit Privatautos bzw. Bussen bis ins Dorfzentrum und gehen das letzte Stück zu Fuß den Kirchweg entlang – vorbei an den ansprechenden Kreuzwegstationen mit den Bronzereliefs von Guido Lezuo (1958). Wieder andere Pilger kommen über den „Riffianer Waalweg“ von Kuens



Kreuzwegstation am Kirchweg

her zur Wallfahrtskirche. Im Jubiläumsjahr 2010 „700 Jahre Wallfahrt Riffian“ wurde entlang des landschaftlich reizvollen Weges der Besinnungsweg „Zu den Sieben Schmerzen Mariens“ errichtet: Auf sieben Stelen aus Zirbenholz hat der Gsieser Bildhauer Hartmut Hintner die Thematik der „Sieben Schmerzen“ auf unsere Zeit und unser menschliches Schicksal übertragen und eindrucksvoll gestaltet. Ein Begleitheft mit besinnlichen Texten und beeindruckenden Bildern erschließt dem Pilger die einzelnen Besinnungspunkte. Die Schenner gehen zur Passer hinunter und von dort herauf zur Kirche.

Wallfahrtskirchen sind beliebte Hochzeitskirchen, das gilt auch für Riffian. Immer wieder feiern Paare, die in Riffian geheiratet haben, hier ihre Jubiläen – in letzter Zeit hauptsächlich im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes.

Möge die Wallfahrtskirche „Zu den Sieben Schmerzen Mariens“ in Riffian über die Zeiten hinweg ein Ort bleiben, an dem die Menschen Kraft und Trost finden.



Innenansicht der Kirche



## Die Pfarr- und Wallfahrtskirche

### Der Eingangsbereich

Der Eingangsbereich mit Pfarrwidum (das seine heutige Form um 1770 erhielt), Mesner- und Organistenhaus bildet ein reizvolles Ensemble. Das alte Mesnerhaus, 1648 erbaut, ist zum Großteil noch in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Wir durchschreiten eine größere, auf zwei Seiten bis zur Decke offene Halle, die sehr einfach mit Balken eingedeckt ist und von den Riffianern „Schlag“ genannt wird. Es ist ein beliebter Nistplatz für die Schwalben, früher auch ein Platz zum Dorfplausch für jene Männer, die frühzeitig zum Gottesdienst kamen. Übrigens ist im Herbst die ganze Umgebung der Kirche ein großer Sammelplatz für die Schwalben vor dem Abflug nach dem Süden. Links drinnen sehen wir die mächtige Grundmauer des Turmes mit dem schönen gotischen Portal aus Granit. Die Holzsäule steht an der Stelle der Gerichtslinde und war früher der Ort für Mitteilungen und Verlautbarungen.

### Der Turm

Der Bau des massiven Turmes wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Bau der ersten gotischen Kirche begonnen. Bis zur Hälfte der Höhe ist er aus Granitquadern

erbaut. Es wird erzählt, dass ein Edler von Schenna wesentlich zu diesem Bau beigetragen habe, leider aber vor dessen Vollendung gestorben sei. Der Turm hätte angeblich gleich hoch werden sollen wie der Meraner Pfarrturm, nämlich 78 m. Der Weiterbau wurde nur mehr mit einfachem Mauerwerk ausgeführt und erst 1767 in der heutigen Form vollendet. Als Abschluss wurde auf dem Achtecktambour die barocke Zwiebelhaube aufgesetzt. Statt des Schindeldaches wurde 1948-49 das Dach mit Kupferblech gedeckt, das inzwischen seine Patina erhalten hat. Der Turm ist 37 m hoch, also immerhin stattlich und ist zum Wahrzeichen und Gemeindewappen von Riffian geworden.

### Die Baugeschichte des Gotteshauses

Die Baugeschichte des Gotteshauses beginnt mit einem romanischen Bau des 12. Jh. Von der romanischen Kirche ist, abgesehen von einem Sandsteinrelief, das bei Grabungen zutage trat und ein Fabeltier darstellt, so gut wie nichts erhalten.

1368 wurde ein gotischer Baukörper, 1465 eine Erweiterung des gotischen Vorgängerbaus geweiht. Der gotischen Bauperiode gehören der untere Teil des frei stehenden Turmes, ein Strebepfeiler an der Ostseite, die Westseite mit zwei Strebepfeilern und dem 1975 freigelegten Hauptportal, Teile des Langhauses sowie dürftige Freskenspuren an.

Der Besucherstrom machte im späteren 17. Jh. (1669-1671) einen grundlegenden Umbau erforderlich. Der berühmte Baumeister Francesco Delai verstand es vorzüglich, den alten gotischen Bau in der barocken Umgestaltung aufgehen zu lassen, wobei das gotische Kirchenschiff, das selbst-

verständlich geostet war, die Querarme des in Kreuzform angelegten Kirchenraumes bildet und das Presbyterium zur Sakristei umfunktioniert wurde. Das neue Langhaus wurde in selbstbewusster Missachtung jeglicher Tradition (aus Platzgründen?) in Nord-Süd-Richtung errichtet. Das Ergebnis ist eine der schönsten und gelungensten Barockkirchen des Landes.

Die feierliche Weihe erfolgte 1671. Die prachtvolle Kirchenausstattung in der Mitte des 18. Jh. kann als Krönung des Werkes bezeichnet werden.

### Die Hauptfassade

Über dem Portal empfängt uns in der mittleren Rundbogennische ein Engel mit der Inschrifttafel „*O Mutter der Armen. Erhöre uns und siehe mit Erbarmen auf uns herab*“ und verweist damit bereits darauf, dass es sich um eine Marienwallfahrt handelt. In der linken Nische steht Johannes der Täufer, er erinnert an die frühere Zugehörigkeit dieser Kirche zur Ursprache Dorf Tirol, deren Kirchenpatron Johannes der Täufer ist (Taufrecht bis 1380). In der rechten Nische verweist der hl. Nikolaus auf die Pfarrkirche von Meran, die ursprünglich ebenfalls der Ursprache Dorf Tirol unterstellt war.

Die drei in Alabasterweiß gefassten Figuren, besonders der Engel mit der Kartusche, sind als Arbeiten Balthasar Horers anzusehen.

### Das Kircheninnere

Unser erster Blick richtet sich auf den prunkvollen **Hochaltar**. Der Aufbau in Form eines Triumphbogens ist in Holz gemacht, vergipst und prachtvoll marmoriert worden. Der Altar ist ein würdiger Platz für das **Gnadenbild**,



Das Gnadenbild



Putte mit Schmerz Mariens

eine sehr schöne Tonarbeit aus der Zeit um 1415. Der kunsthistorischen Fachsprache nach ist es ein Vesperbild, d. h. übersetzt „Abendbild“: Am Abend des Karfreitags hält Maria den blutüberströmten Leichnam ihres Sohnes im Schoß und beweint seinen Tod.

Das Gnadenbild stand ursprünglich in der Kapelle „Unsere liebe Frau am Friedhof“ und wurde am 16. November 1749 feierlich in die erweiterte Kirche übertragen. An dieses Ereignis erinnert das Patrozinium, das so genannte Übersetzungsfest am ersten Sonntag nach Martini.

Sieben **Putten** umrahmen das Gnadenbild und tragen

Kartuschen, auf die Joseph Wengenmayr die Sieben Schmerzen Mariens gemalt hat.

Die vier großen **Seitenstatuen**, die – in ihrer kraftvollen Gestalt und der Dramatik des Ausdrucks – zu den bedeutendsten Werken der spätbarocken Bildhauerkunst zu rechnen sind, haben alle ihren eigenen Bezug zum Gnadenbild: Der greise Simeon (rechts vom Gnadenbild) weissagte Maria: „*Et tuam ipsius animam pertransibit gladius/Auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen*“ (Lk 2,35), der Evangelist Johannes (dessen theologischer Scharfsinn durch den Adler symbolisiert wird) und Maria Magdalena (durch ihre Symbolbeigaben gekennzeichnet: Totenkopf zu Füßen, Kreuz und Salbgefäß in ihren Händen) standen mit Maria unter dem Kreuz und Jesaja (links vom Gnadenbild) prophezeite die Leiden Christi: „*Propter scelus populi mei percussi eum/Wegen des Frevels meines Volkes schlug ich ihn*“ (Jes 53,8).

Der Altaraufbau stammt vom Stuckateur Bartlmä Gratl aus Amras (1748/49). Die Statuen wurden vom Bildhauer Balthasar Horer aus dem Kaunertal (Oberinntal) geschaffen – wohl noch in Zusammenarbeit mit Johann Baptist Forster - und vom Maler Joseph Wengenmayr aus Leininger (D) gefasst, der die Seele der ganzen Arbeit gewesen zu sein scheint und alles aufeinander abgestimmt hat. Bartlmä Gratl hat auch das Chorgewölbe mit Stuckaturen geschmückt.



Der greise Simeon



Der Taufstein



Schmerzhafte Mutter

Der **Taufstein** aus weißem Marmor gilt als einer der interessantesten und symbolträchtigsten Tirols. Er entstand um 1380-1400 im sog. höfischen Stil. 1380 erhielt Riffian das Taufrecht. Die in Stein gehauenen Bilder berichten von der Erlösung im reinigenden Bad der Taufe: Die rein gewaschene Seele versinnbildlicht der nackte Mann mit gefalteten Händen. Seitlich davon sind Bilder der Tugend und des Lasters gereiht. Die vornehm gekleidete Frau bezwingt auf ewig (mit dem Ring) das wilde Tier, ebenso kann der Löwe dem Edelman nichts anhaben, der aufrecht dasteht und nicht wankelmütig ist. Anders verhält es sich bei den Personifikationen der Untugend: Die Untreue den Satzungen Gottes gegenüber ist im Bild der Eva gemeint, die im Sündenfall sich ihrer Nacktheit schämt. Ein Affe bringt einen jungen Mann zu Fall. Der Holzdeckel mit Heiliggeisttaube stammt vom Grödner Künstler Jakob Mussner (1910), eine schöne Jugendstilarbeit.

Die **Kreuzesdarstellung** am linken Pfeiler ist eine vorzügliche Arbeit des Oberinntaler Bildhauers Hans Patsch (um 1633): Jesus am Kreuz und unter dem Kreuz die Mater do-

lorosa/die schmerzhaftige Mutter; ihr Herz wird von einem Schwert durchbohrt.

Nicht zu übersehen ist die **Kanzel**, die ein Jahr nach dem Hochaltar (1750) entstanden ist, eine Arbeit der Passeirer Schnitzschule. Das Kanzeldach zieren ein großes Wappen der Herren von Stachelburg (Stifter), die Evangelistensymbole mit aufgeschlagenen Büchern mit Zitaten (bei Matthäus ist das Buch geschlossen) und zuoberst das Lamm Gottes am Siegelbuch. Von den drei Engelputzen weist einer mit der linken Hand auf das Gnadenbild.

**Linker Seitenaltar („Allerheiligenaltar“):** Das Altarbild hebt Maria als Rosenkranzkönigin hervor. Diese wird von Heiligen (seitlich Johannes der Täufer und Josef, darunter Ordensheilige: Dominikus, Klara, Theresa von Avila, Ignatius, im Hintergrund: Katharina, Rochus, Anna, zwei Bischöfe und ? Cosmas und Damian) umgeben. Über Maria thront die Hl. Dreifaltigkeit, unter ihr harren die Armen Seelen im Fegefeuer ihrer Erlösung (Vermittlerrolle Mariens). Am Altaraufsatz steht die Skulptur des Schutzengels (3. Viertel des 18. Jh.).

Der Altaraufbau stammt von Kassian Götsch aus dem Ötztal (1697/98), das Altarbild von Joseph Wengenmayr (um/nach 1750).

**Rechter Seitenaltar („Immaculataaltar“):** Auf dem Altarbild von Matthias Pussjäger aus Rottenbuch in Bayern (1720) steht Maria als „Unbefleckte“ auf der Weltkugel und bezwingt das von Schlange und Höllendrachen verkörperte Böse. Vier Engel tragen Symbole Mariens: Turm (Standhaftigkeit), Spiegel (Gerechtigkeit), Stern (Wegweiserin zu Gott) und Lilie (Reinheit). Im Giebel thronen Gottvater und der Hl. Geist, den Abschluss bildet der hl. Erzengel Michael mit Seelenwaage und Flammenschwert (1. Viertel



Blick auf das Deckenfresko

des 18. Jh.). Die Jahreszahl 1716 auf den Wappenschildern bezieht sich auf den Altarbau, die Wappen verweisen auf die Stifter: Fieger vom Bergwerk im Ahrntal und Grafen Mamming von Schneeberg (durch Heirat miteinander verbunden).

Im **Deckenfresko** unterstreicht der Maler Josef Strickner aus Innsbruck (1777) die Auserwählung Mariens: Sie wird

mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen und baut gleichsam eine Brücke zwischen Himmel und Erde. Auch die **Inschriften** über der Orgelempore bzw. über dem Chor drücken die Erwählung Marias aus: „*Veni Coronaberis/ Der Vater und der Sohn, der Geist der Einigkeit/ Hat dir Von Anbeginn/ die Krone zubereit.*“

„*Quasi cedrus Exaltata sum in Libano./ So wie der Zeder brangt/ dort auf libans Spitze/ so brang als Mutter ich/ hart an des sohnes Sitze.*“

In den beiden **Kreuzarmen** je Putten in Verehrung der Symbole des Herzens Jesu und des Herzens Mariä.

In den **Zwickeln** sehen wir die vier Evangelisten, ursprünglich ebenfalls von Strickner gemalt, aber nur grau in grau, 1897/98 von Hans Rabensteiner aus Villanders (1849-1930) vielfarbig übermalt. Jeder Evangelist ist mit Buch oder Schriftrolle und einem Federkiel in der Hand sowie mit dem entsprechenden Symbol (Löwe, Engel, Adler und Stier) dargestellt.

Auf den **Seitenwänden** hat Hans Rabensteiner 1897 zwei Szenen aus dem Leben Mariens dargestellt: Auf der rechten Wand die Geburt, auf der linken den Tod Mariens. Die Bilder zeigen einerseits die typischen Merkmale dieser Zeit, andererseits hat sich der Maler gekonnt der barocken Stilepoche angepasst.

Die 14 **Kreuzwegstationen** an den Seitenwänden werden Joseph Wengenmayr zugeschrieben (18. Jh. 2. H.)

„**Polstermadonna**“: Die auf einem Kissen thronende Madonna mit Kind wurde um 1500 geschnitzt und stand am Hochaltar der (früheren) gotischen Kirche.

Nach der im Visitationsprotokoll von 1638 verzeichneten Aussage hatte die Muttergottes zwanzig Jahre zuvor „wahre Tränen“ (veras lachrimas) vergossen – ein Hinweis dar-

auf, dass dieses Muttergottesbild damals als wundertätig galt. Die Statue kam dann für längere Zeit in die Kapelle des „Johanneums“ in Dorf Tirol, wurde nach der Auflösung des Knabenseminars nach Riffian zurückgeholt, im Jubiläumsjahr 2010 von Helmut Prinoth/St. Ulrich restauriert und Ende Jänner 2011 neben dem linken Seitenaltar angebracht.

An den rechten Seitenwand: **Grabstein für Beatus a Porta**, Bischof von Chur, der in den Wirren der Reformation aus Chur vertrieben wurde, 1590 als Pfarrer von Tirol starb und hier beigesetzt wurde. Der Sarkophag liegt 90 cm unter dem heutigen Fußboden. Auf der 1676 angebrachten Gedenktafel ist die interessante lateinische Inschrift zu lesen (in deutscher Übersetzung):

*Hier ruht ein Wissenschaftler wie Plato, hier ruht ein Redner wie Cato Tullius/ der sich gleichzeitig in der Kunst verstand wie Alkimedon und Apelles./ Dieser, wegen seiner Frömmigkeit angesehen und an Rechtschaffenheit keinem nachstehend,/ belehrte die Herde in der heilbringenden Religion./ Um nicht von der Liebe zu Weib und Wein erfasst zu werden,/ war er gewohnt, durch schwere Arbeit die Glieder zu ermüden./ Nun endlich ruhen hier in Frieden die Gebeine des Beatus, / dem das Geschlecht a Porta einen berühmten Namen gab./ Der Körper nährt die Würmer, die verfaulten Glieder/ werden im Grab zu Staub, der Geist eilt zu den Sternen.*

Das **Glasfenster** an der Empore ist ein Frühwerk des gebürtigen Riffianers Hans Prünster (1932) und stellt Maria, umgeben von musizierenden Engeln, dar (siehe Umschlag-Rückseite).



## Die Friedhofskapelle

Die Friedhofskapelle zählt zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern im Raum Meran, birgt sie doch Fresken, die den Auftakt zur Wandmalerei der internationalen Gotik bilden.

1415 malte **Meister Wenzeslaus** die Kapelle aus. Künstler-signatur und Datierung befinden sich an der Nordwand, auf den Schriftbändern zweier Löwen. Der Name Wenzeslaus ist ein Hinweis, aber kein Beweis für die böhmische Herkunft des Künstlers. Seine Ausbildung hatte er in der Veroneser Kunst erhalten. Als Parallelbeispiel zur Riffianer Kapelle wird der Adlerturm am Castel del Buonconsiglio in Trient angeführt. Dort hatte ein gewisser Wenzeslaus im Auftrag des Fürstbischofs Georg I. von Liechtenstein im Adlerturm den Freskenzyklus der Monatsbilder gemalt. Wegen stilistischer Unterschiede ist dieser aber eher nicht der gleiche Wenzeslaus wie in Riffian.

Die kurz vor 1400 fertiggestellte Friedhofskapelle – ein annähernd quadratischer Bau mit Pyramidendach – ist baulich den Anforderungen angepasst: Im Untergeschoss liegt das Beinhaus für die Gebeine der Verstorbenen, darüber die Kapelle. Und diese wurde – dem Altar nach zu schließen – auch für die Totenmessen genutzt. Wände und Gewölbe-flächen der kleinen Kapelle, die den Weihekreuzen nach auch



Gottvater und Engelchor

eine Weihe erhielt, sind vollständig mit Fresken ausgeschmückt. An den Seitenwänden und an der Eingangsfront aber sind Teile davon durch das Ausbrechen der Rundfenster in der Barockzeit verloren gegangen.

Das bis ins Detail durchdachte Programm der Malereien zielt jedoch nicht auf das Totengedächtnis ab, sondern orientiert sich am Gnadenbild von Riffian, einem hochgotischen Vesperbild, und setzt die Wallfahrt zum Kultbild voraus.

An der Altarwand thront **Gottvater** in der Mandorla, umgeben von einem Doppelkranz ihn anbetender und musizierender Engel. Seine rechte Hand segnet, die linke weist zurück. Die unterschiedlichen Gesten beziehen sich auf die



Der Mannaregen



Die Kreuzauffindung



Die Kreuztragung

Szenen aus dem Alten Testament, die links und rechts vom einstigen Altarfenster dargestellt sind: der **Mannaregen** (richtige Verehrung Gottes) und **Mose zerschlägt mit dem Stab das Goldene Kalb** (falsche Verehrung von Götzen).

Nord- und Südwand sind in den, wenn auch beschädigten, Szenen über die **Kreuzlegende der hl. Helena** miteinander

verbunden. Die Szene an der Nordwand erfuhr aufgrund der abgegangenen Figurengruppe vielfältige Deutungen: als Pfingstereignis, als Auffindung des zwölfjährigen Jesus im Tempel, als Konzil von Nizäa. Die Szene ist jedoch eine Paralleldarstellung zur Kreuzauffindung: Wahrscheinlich thront Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin, in der Mitte der Ratsversammlung und gibt gelehrten Juden den Auftrag, nach dem wahren Verwahrungsort des Kreuzes Christi zu suchen.

An der gegenüberliegenden Südwand ist die Thematik der **Kreuzauffindung** ausgeführt. Vor dem Hintergrund eines Palastes wird von den drei Kreuzen das „wahre“ durch eine Totenerweckung identifiziert.

In der Bildmitte steigen betende Menschen eine Freitreppe hinauf, wahrscheinlich zur Verehrung des erhöhten Kreuzes (*exaltatio crucis*). In der rechten Bildhälfte wird dem

wahren *signum* (Kreuz) das falsche *simulacrum* gegenübergestellt, nämlich der **Götzensturz** in Gegenwart des Kaisers Konstantin (wahrscheinlich Kryptoporträt des Kaisers Sigismund von Luxemburg). Kaiser Hadrian hatte – angeblich genau über dem Hl. Grab – einen Venus-Tempel errichtet. Diesen Tempel ließ Kaiserin Helena zerstören. Das Fresko zeigt die Zerstörung des Kultbildes.

Den staats- und kirchenpolitischen Hintergrund dazu bilden die Ereignisse des Konzils von Konstanz (1414-1418) mit Prozess und Verurteilung des böhmischen Reformators Johannes Hus, der am 6. Juli 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen starb, und die Rolle des Kaisers (alias Sigismund) als Kämpfer gegen falschen Glauben.

Marias Schmerzen finden in der **Kreuztragung** (linke Nische) und in der (stark beschädigten) **Flucht nach Ägypten** (rechte Nische) einen weiteren Ausdruck.

Die West- bzw. Eingangswand ist der Anbetung der **Hl. Drei Könige** vorbehalten. Hinzu kommen zwei hl. Einsiedler, die wohl als **Paulus von Theben** (links) und **Antonius der Große** zu lesen sind – mahnende Bildbeispiele für asketisches Leben.

Am Gewölbe sind in vier Zwickeln die vier großen abendländischen **Kirchenlehrer** an ihren Schreibpulten (hl. Ambrosius als Bischof von Mailand, hl. Hieronymus mit Löwen, hl. Augustinus als Mönch, Papst Gregor der Große) und – in vier weiteren Zwickeln – die **Evangelisten-Symbole** dargestellt.

Der **Altartisch** und der **Tonziegelboden** sind noch original. Die **Stuckdekoration** an der westlichen Außenwand zeigt das Schweißstuch, das Herz-Jesu und Engel mit Leidenswerkzeugen. Eine abgewitterte **Immaculata** aus der 2. Hälfte des 16. Jh. ziert die östliche Außenwand.



## Der Friedhof

1380 erhielt Riffian – mit dem Taufrecht – auch das Recht auf einen eigenen Friedhof.

Der Friedhof lag ursprünglich zwischen Turm, Gnadenkapelle und Pfarrkirche. Später – vielleicht mit dem Bau der zweiten gotischen Kirche 1465 – wurde er um die ganze Apsis weitergezogen und 1703 um die ganze Kirche herum angelegt.

Die Erweiterung nach Norden wurde von Arch. Dr. Erich Pattis geplant und von der Fa. Anton Haller aus Walten ausgeführt. Am 26. November 1989 wurde der erweiterte Friedhof feierlich seiner Bestimmung übergeben und von Pfarrer Josef Laimer gesegnet.

Zum Bild unserer Friedhöfe gehören die Kriegerdenkmäler. Sie erinnern an die im Krieg gefallenen Soldaten und mahnen zum Frieden.

Für die Gefallenen der beiden Weltkriege entwarf der gebürtige Riffianer und spätere Ehrenbürger Hans Prünster 1961 das Denkmal, das ursprünglich am Fuße des Kirchturms angebracht, später an die westliche Friedhofsmauer verlegt wurde. Im Zuge der Friedhofserweiterung wurde auch für die gefallenen Freiheitskämpfer an der nördlichen Friedhofsmauer ein Denkmal errichtet. Wieder zeichnete Hans Prünster für die künstlerische Gestal-



Denkmal für die Gefallenen von 1809

tung verantwortlich. Das Mosaik wurde vom Künstler aus Passeirer Marmor, Schieferstein, Ton, Fliesen und Glas gestaltet und stellt den Erzengel Michael mit Flammenschwert und Seelenwaage dar. Michael geleitet ja die Verstorbenen in den Himmel und ist Patron der Soldaten und Krieger.

Dem aufmerksamen Friedhofsbesucher fallen zwei Grabsteine besonders auf: für Jakob Pichler, vulgo „Högger Joggele“ (1800-1905), den damals ältesten Tiroler, und für den Päpstlichen Geheimkämmerer Prof. Dr. Egon von Petersdorff (1892-1963).



#### Literaturverzeichnis

Andergassen, Leo: Kunst vor Ort, Bozen 2002

Andergassen, Leo: Kunstraum Südtirol, Bozen 2007

Buran, Dušan: Die Ausmalung der Friedhofskapelle in Riffian. Meister Wenzel, Südtirol und die böhmische Kunst um 1400, in: Umění 54, 2006, S. 298-315

Egg, Erich: Kunst im Burggrafenamt, Bozen 1994

Gufler, Christoph: Dorf Tirol – Kuens – Riffian. Wiege und Herz Tirols, Bozen 1987 (Südtiroler Gebietsführer 43)

Haniel, Ellen: Meister Wenzlaus von Riffian, München 1940

Laimer, Josef: Die Wallfahrtskirche „Zu den sieben Schmerzen Mariens“ in Riffian, (Faltblatt) 1998

Machilek, Margarita: Der Hochaltar der Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Riffian, in: Der Schlern 76/2002, Heft 10, S. 58-72

Marseiler, Sebastian: Wege zur Kunst. Die bedeutendsten Kunstdenkmäler Südtirols, Bozen 2011

Thaler, Matthias: Kirchenführer von Riffian, 1979

Weger, Mathilde: Riffian. Geschichte des Dorfes und seiner Wallfahrt, Bozen 1991

Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols, Bd. 2, Bozen 1991



Die Friedhofskapelle

